

selbst gewissermaßen künstlich zu vernichten. Ohne Gott kann die Seele nicht sterben — sie hätte allerdings ohne ihn nie gelebt —, und mit Gott den Tod der Seele annehmen wollen, hieße Gottes Weisheit und damit Gottes Gottheit, also Gott selbst leugnen.

Absichtlich ist mit dieser Fassung des Beweises auf andere, vielleicht beliebtere Beweisversuche für die Unsterblichkeit der Seele verzichtet. Insbesondere der Gedanke an die Notwendigkeit einer Sanktion des Sittengesetzes und eines gerechten Ausgleiches der in diesem Leben unvollkommenen Gerechtigkeit wird gewöhnlich stark betont und konnte Anlaß werden zu dem Vorwurf, daß moralische Überlegungen die Grundlage für den Glauben an die Unsterblichkeit bildeten (Schöll S. 59). Es muß indessen angemerkt werden, daß bei der unendlichen Allmacht Gottes eine solche als notwendig anerkannte Sanktion noch nicht klar eine Endlosigkeit des Daseins der Seele verlangen würde, sondern daß sie auch in anderer Weise durchgeführt werden könnte. Die bekannten Argumente aus dem Glückstrieb und dem Wahrheitstrieb des Menschen begegnen gleichfalls ernststen Bedenken; denn daraus, daß eine Befriedigung menschlicher Sehnsucht nach dem Glück statthaben muß, ließ sich allenfalls die Unsterblichkeit der sittlich vollkommenen Menschen erweisen, und die Erkenntnis der vollen Wahrheit verlangt wiederum nur die zu einer solchen Schau notwendige Zeit, also ein Weiterleben, nicht aber die Unsterblichkeit.

Aber ist die Sehnsucht auch nicht die Erfüllung, so wird ihr doch die Erfüllung werden; denn wenn „für diesen Leib die Seele das Leben bedeutet, das kein Körper dem andern zu verleihen vermag, so ist für die Seele Gott dasjenige, was dem Leben Leben verleiht“ (Augustinus, Bekenntnisse 10, 6), und dieses Leben wird dieses Erdenleben überdauern als Unsterblichkeit.

Gott der Liebe — über beiden Bündnen

Von Theo Hoffmann S. J.

Der Ansturm weiter Kreise gegen das Christentum von heute mußte sich, je heftiger er vordrang, auch gegen seine Wurzeln und Quellen, das in der Heiligen Schrift niedergelegte Wort Gottes, richten. Während man das Neue Testament als Ganzes noch gelten läßt, wenngleich manche Teile desselben, wie eine Reihe der Paulusbriefe und etwa die grundlegende Stelle bei Matthäus im Kapitel 16 (Verheißung des Primates an Petrus), aus aprioristischen Gründen abgelehnt werden, geht es gegen das Alte Testament in seiner Ganzheit. Selbst das Neue Testament muß dem Kampf gegen die Heilige Schrift des Alten dienen.

Den gläubigen Christen wird solches Anrennen gegen Gottes Wort nicht beirren. Aber er wird auch nicht achtlos an dem, was an Schwierigkeiten zusammengetragen wird, vorbeigehen, ja er wird in all diesen Stürmen mindestens Gottes Zulassung sehen, die ihn zwingt, das, was er vielleicht zu äußerlich und gewohnheitsmäßig übernahm, sich nun lebendig anzueignen und das Alte in neuem Glanz zu sehen.

Und in der Tat sieht es fast aus, als ob für den Christen, der wach in der Zeit steht, gerade dies der Ertrag des Kampfes werden wird. Schon erscheint eine Reihe von brauchbaren Schriften, welche die Schwierigkeiten, soweit sie ernsthaft geltend gemacht werden, aufgreifen und Lösungen, die mehr als bloße Abwehr sind, zeigen¹. Immer kräftiger setzt die Bibelbewegung ein, von der in diesen Blättern berichtet wurde². Einem Beitrag zu einer bestimmten, heute wieder erneuerten Schwierigkeit sollen folgende Zeilen dienen.

Man erklärt: Der welterschaffende „Demiurg“, der Zorn-gott Jahwe des Alten Bundes, des Bundes, in dem nur harte, ja grausame Gerechtigkeit herrsche, jener unter Donner und Blitz sein Gesetz gebende Sinai-Gott, sei unvereinbar mit dem Bild von Gott, dem Vater-Gott, wie der Neue Bund ihn uns enthülle, dem Erlöser-Gott, dem Gott, der sich in Christus als die Liebe geoffenbart habe.

Wer das, was man zum Beweis solcher Behauptung heranbringt, genauer ansieht, wird entdecken, daß es im Wesentlichen nicht mehr besagt als das, was schon im zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung in einem viel gefährlicheren Angriff gegen das Alte Testament zusammengetragen worden ist. Es mag um die Jahre 138/139 gewesen sein, da erschien in Rom ein Mann, der aus der Gegend des Schwarzen Meeres kam. Zunächst begeisterter Anhänger der Kirche, geriet er bald in schweren Kampf mit ihr. Im Verlaufe seines Streites gründete er eine Gegenkirche, die er so mächtig und großartig durchorganisierte, daß ein Gelehrter wie Harnack zu beweisen versuchte, die heute noch so eindrucksvolle organisatorische Form der römischen Kirche sei damals als Ergebnis äußerster Abwehr entstanden, ohne welche die geradezu in ihren Grundfesten bedrohte Kirche erlegen wäre. Dieser Marcion hat im Verlauf des Kampfes ein Buch geschrieben: „Antithesen“, von dem nur Reste erhalten sind. Der Titel ergibt sich aus der in diesem Buch vertretenen Ansicht, es bestehe ein unüberbrückbarer Gegensatz, eine Antithese, zwischen dem sich im Neuen Bund offenbarenden Erlöser-Gott und dem Bilde des unheimlichen, eifersüchtigen Weltschöpfers, wie ihn das Alte Testament zeige. Und in einer Folgerichtigkeit, wie sie die heutigen Stürmer gegen das Alte Testament weit übertrifft, lehnte er nicht nur die Bücher des Alten Bundes, sondern auch viele des Neuen ab, so das Matthäusevangelium mit seinem starken Bezug auf die Erfüllung der messianischen Idee, ebenso das Markus- und das herbe Johannesevangelium, um nur einige Paulusbriefe und das Evangelium des Lukas gelten zu lassen. Wer

¹ Norb. Peters, Unsere Bibel. 3. Aufl. (Paderborn 1935). — Ders., Die soziale Fürsorge im Alten Testament (ebd. 1936). — Paffrath O. F. M., Gotteslicht im Alten Testament (Paderborn 1936). — J. Nielen, Die relig. Bedeutung des Alten Testaments für den kath. Christen (Paderborn 1935). — Bibel und Volk, herausgeg. von der kath. Bibelbewegung. Ausgezeichnet: z. B. 1. Dr. Linus Bopp, Die Bibel im Dienst der Seelsorge. 8^o Kart. M 0.60; 4. Dr. Engelbert Krebs, Die Bibel als Quellgrund christlicher Frömmigkeit. 8^o Kart. M 0.60; 5. Dr. Donatus Haugg, Das Wort Gottes an uns. 8^o Kart. M 0.60; 6. Dr. F. A. Herzog, Die Propheten und ihre Zeit. 8^o Kart. M. 0.60; 7. Ath. Bierbaum, Anstößiges im Alten Testament. 8^o Kart. M 1.—.

² Bd. 125 (1933) 269—271; Bd. 127 (1934) 415—418; Bd. 130 (1936) 554—567.

das Lukasevangelium kennt, weiß warum. Ist es doch gerade das Bild von der Liebe und Liebenswürdigkeit Gottes, das Lukas der Arzt im Anschluß an Christi Frohbotschaft hier besonders herausgestellt hat³.

Aus diesem geschichtlichen Hinweis ergibt sich ein Doppeltes. Zunächst: wenn die Schwierigkeiten so alt sind und die Gemüter schon so sehr beschäftigt haben, ohne daß die christliche Wertung der Bücher des Alten Testamentes daran zerbrach, wird auch der heutige Ansturm sie nicht wegfegen. Anderseits muß es gewisse Ansatzpunkte geben, aus denen solche Schwierigkeiten immer wieder neue Nahrung nehmen.

Im Folgenden werden deswegen einige bedeutsame Tatsachen zusammengestellt, und dann wird versucht, auf eine Lösung hinzuweisen, wie sie von christlicher Wissenschaft herausgearbeitet wurde in Auseinandersetzung mit einem überwundenen theologischen Liberalismus, als dessen Wortführer etwa Harnack gelten konnte mit seiner Auffassung: „Das Alte Testament im 2. Jahrhundert zur Zeit Marcions zu verwerfen war ein Fehler, den die Kirche mit Recht ablehnte; es im 16. Jahrhundert behalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht entziehen konnte; es aber im 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde im Protestantismus konservieren, ist die Folge einer religiös kirchlichen Lähmung.“⁴

I.

Wenn wir die Tatsachen, die uns im Alten Testament entgegen-treten, auf uns wirken lassen, so weht hier allerdings eine andere Luft als im Neuen Testament. Es ist das Schauervolle, das Furchtbare, das Unsagbare, das Mysterium tremendum, von dem das Göttliche umhüllt ist. Jahwe, der Gott, vor dem die Engel auf ihrem Antlitz liegend nichts als ein bebendes Stammeln kennen: Heilig! Heilig! Heilig!⁵ Durchdrungen von dem Bewußtsein, daß Gott sehen soviel wie Tod bedeutet, hören wir Gideon: „Weh mir, ich habe Gott gesehen.“⁶ Nicht einmal seinen Namen Jahwe, mit dem er sich dem Moses geoffenbart hat, wagt man zu nennen, und es ist nichts als ein Nachzittern dieser Stimmung, wenn ein Späterer, Rabbi Jehoschuah ben Levi, die Psalmstelle Ps. 29, 2 „Werft euch nieder vor Gott in heiligem Schmuck“ wiedergibt: „Werft euch nieder vor Gott in heiliger Angst“⁷.

So wird tatsächlich der Sinai zum Symbol dieser Gottesoffenbarung⁸. Der Berg wird abgezäunt, und wenn auch nur ein Tier dem Gehege zu nahe kommt, muß es sterben. Rings um den Berg steht das Volk in Feierkleidern zitternd. Und dann bebt und flammt der Berg vor der herab-rausenden Gotteswolke. Es ist drum auch kein Gegensatz dazu, wenn auch über den Boten Gottes etwas von diesem Schreckhaften liegt. Wer erinnert sich nicht mit einer Art Schauer eines der ältesten, des Elias, der

³ Siehe diese Zeitschrift H. 103 (1922) 17 ff. H. Dieckmann, Marcion und sein Christentum.

⁴ Harnack, Marcion, das Evangelium vom fremden Gott (Leipzig 1921) 248.

⁵ Is. 6, 3. ⁶ Richt. 6, 22.

⁷ Bousset, Religion des Judentums² (1906) 430.

⁸ 2 Mos. 19, 16 ff.

da an einem Tag etwa vierhundertfünfzig Baalspriester niedermachen läßt!⁹ Und sind sie nicht fast immer „Unheilkünder“, ein Amos, ein Isaias, der „Last über Last“ auf Israel legt, ein Jeremias, der vor seiner furchtbaren Berufung so erschrickt, daß er bittet, davon befreit zu bleiben¹⁰? Ist doch der Tag des Herrn, den der Prophet zu künden hat, „Finsternis und nimmer Licht“¹¹.

Daß es nicht bei leeren Drohungen bleibt, bestätigt die Geschichte des Einzelnen wie des Gesamtvolkes. Nur einige Beispiele seien genannt. Da bringt David im festlichen Zug die Bundeslade nach Gibeon. „Den neuen Wagen führten Uzza und Achjo. . . . Als sie zu Nakons Tenne kamen, griff Uzza nach der Gotteslade und hielt sie fest, weil sie die Rinder ins Wanken brachten. Drob zürnte der Herr über Uzza. Und Gott schlug ihn dort wegen des Vergehens. So starb er neben der Gotteslade.“¹² — Es empörten sich Korach und sein Anhang gegen Moses. Moses heißt das Volk sich von ihnen trennen. „Da spaltet sich der Erdboden unter ihnen, die Erde öffnete ihren Schlund und verschlang sie und ihre Behausungen sowie alle Leute, die Korach gehörten, und alle Habe.“¹³ — „Die Aaronssöhne Nadab und Abihu nahmen jeder seine Kohlenpfanne, taten Feuer hinein, legten Weihrauch darauf und brachten vor dem Herrn ein ungehöriges Opfer, das er ihnen nicht geboten hatte. Da ging Feuer von dem Herrn aus und verzehrte sie. So starben sie vor dem Herrn.“¹⁴ — Wenn Jahwe sträuft, dann straft er bis ins dritte und vierte Glied¹⁵. Und dabei ist oft die Verfehlung, wie etwa oben bei Uzza, doch nur eine kultische, eine Übertretung eines „Zeremoniells“, wenigstens für unser Empfinden. Als die Lade einmal im Kampf mit den Philistern verloren war und nun wieder zurückkehrt, da freuten sich die Leute von Betsemes. Leviten heben die Lade vom Wagen und bringen ein Opfer. „Und die Männer von Betsemes brachten Brandopfer dar und schlachteten dem Herrn an jenem Tage Schlachtopfer. . . . Er schlug aber alle Männer von Betsemes, weil sie in die Lade des Herrn hineinschauten.“¹⁶ Also ein kultischer Verstoß wird mit dem Tode bestraft. In solcher Weise wacht Gott-Jahwe über den von ihm selber festgelegten Kult, daß Harnack im Kampf gegen diesen Jahwe gelegentlich spricht von „einem orientalischen Despoten, der schreckhaft das Zeremoniell seiner Hausordnung“¹⁷ hüte, und vor dessen Herrlichkeit und Macht der Einzelne geradezu verschwinde und ein Nichts sei.

Damit berühren wir einen andern Zug, den man festgestellt haben will. Es sei nicht so sehr der Einzelne, sondern das Volk als Ganzes, das den Gegenstand der göttlichen Sorge bilde. Auch die Führung und Leitung der Patriarchen gelte doch eigentlich und letztlich nur dem Volk, und erst nachdem das Volk zerbrochen sei, etwa mit der Zeit des Ezechiel, hätten die individuellen Führungen und Tröstungen eingesetzt.

Diese Tröstungen selber und die Verheißungen Gottes seien wenig überirdisch, es hafte ihnen ein starker Erdgeruch an: Vermehrung und

⁹ 1 Kön. 18, 40.

¹⁰ Jer. 1, 6.

¹¹ Amos 5, 18.

¹² 2 Sam. 6, 6.

¹³ 4 Mos. 16, 31.

¹⁴ 3 Mos. 10, 1 ff.

¹⁵ 2 Mos. 20, 5.

¹⁶ 1 Sam. 6, 19.

¹⁷ A. a. O. S. 33.

Erhaltung irdischen Glückes, „auf daß es dir wohlergehe“, „auf daß du lange lebest auf Erden“. Diese erdzugewandte Einstellung des Volkes werde verstärkt durch die Art der Wunder, z. B. des Wachtel- und Mannaregens, des Wassers aus dem Felsen, der immer erneuten Hinweise auf Erdsieg und ein „Land voll Milch und Honig“.

Das eigene und das zum Volk erweiterte allgemeine Ich setze sich rücksichtslos durch, ja selbst vor brutalster Gewaltanwendung bebe es nicht zurück. Weh dem Feind! Die einmarschierenden Israeliten verhängen die Bannung, d. h. die vollkommene Ausrottung über die Kanaaniter, die Bewohner des eroberten Landes, und dies alles auf Jahwes Befehl. Mit erschreckender Regelmäßigkeit lesen wir im Buch Josua hinter jedem seiner Siege über die Feinde: „Keinen ließ er von ihnen entkommen. Josua tat an ihnen, wie ihm der Herr gesagt.“¹⁸ Gewiß, so war es damals Kriegerrecht, aber Jahwe verfügte und sanktionierte es.

Die Härte und Grausamkeit der Rechtsdurchführung auch dem Volksgenossen gegenüber ist gekennzeichnet durch das „Talionsrecht“, d. h. das „Aug um Aug, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule.“¹⁹ Ja selbst die Blutrache ist aufgenommen in die Gesetzgebung vom Sinai. Während man für das harte Kriegerrecht noch die Zeitverhältnisse geltend machen kann, läge auch zeitgeschichtlich betrachtet der Fall hier besonders schwierig. Gemäß dem um die Jahrhundertwende wiedergefundenen Rechtskodex des Hammurapi gibt es zur Zeit dieses Königs in Babylon keine Blutrache mehr. Wenn Hammurapi, wie man annimmt, ein Zeitgenosse Abrahams ist, der unter den im Buch Genesis (Kap. 14, 1) genannten vier Königen als Hamraphel erscheint, dann hätten wir, so heißt es, die Feststellung zu machen, daß man zur Zeit der Sinai-Gesetzgebung — also noch fast sechs Jahrhunderte später, d. h. etwa 1400 vor Christus — in Israel noch das grausame Gesetz der Blutrache pflegte, während dasselbe schon um etwa 2000 vor Christus in Babylon abgeschafft war. Fassen wir alles zusammen, kann dann nicht Christus der Herr sinngemäß sagen: „Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen“²⁰?

Überblicken wir weiter das Gebiet des Moralischen, so finden wir, was die Ehe angeht, doch stark die Auffassung von der Frau als dem Eigentum des Mannes. Schon die Patriarchen leben in Polygamie, die auch durch das Bundesbuch nicht aufgehoben ist. Ein Hinweis auf den Tiefstand der Sittlichkeit dieser Patriarchen und Könige des Volkes gehöre zwar nicht unmittelbar hierher, aber doch wohl mittelbar, insofern Jahwe solche Männer zur Führung seines „auserwählten“ Volkes berufen habe, die in Sinnlichkeit, Betrug, Lüge, Meuchelmord ihren Weg gegangen seien²¹. Ebensowenig ist hier der Ort, auf das einzugehen, was Pharisäismus und gar Talmudismus aus dem im Alten Bund Festgelegten gemacht

¹⁸ Jos. 10ff. ¹⁹ 2 Mos. 21, 22.

²⁰ Matth. 5, 43, in Anspielung auf 3 Mos. 19, 18.

²¹ Vgl. dazu aus der soeben herauskommenden, sehr empfehlenswerten Sammlung „Bibel und Volk“ Bd. VII: Bierbaum, Anstößiges im Alten Testament (Kevelar 1936, Butzon & Bercker).

haben... Jeder, der auch nur in etwa das oben Erwähnte auf sich wirken läßt, wird spüren, wie eine ganz andere Luft uns aus den Büchern des Neuen Testamentes entgegenweht.

Man stelle nur zusammenfassend gegenüber die Berge der Gesetzgebungen, gleichsam als die Symbole der beiden Bünde. Dort der Sinai, wie wir ihn kurz kennzeichneten, hier der Berg der Seligkeiten und das Volk, das Christus froh und so dicht geschart umdrängt, daß sie den Saum seines Gewandes berühren und die Kinder sich an ihn hängen und er sein Gesetz einleitet mit einem achtfachen „Selig, wenn...“ Also doch Gegensätzlichkeiten, Antithesen, und folgerichtig: Weg mit den Büchern des Alten Testamentes?

II.

Wenn im Folgenden einiges zur Klärung gesagt wird, dann ist Grundvoraussetzung, daß wir einen allzu starren Begriff von der Offenbarung Gottes aufgeben, als ob Gott sich im Alten Bund nach seinem Wesen und seinen Forderungen abschließend geäußert hätte. Die Lösung der meisten angeführten Schwierigkeiten liegt ja in der paulinischen Auffassung von dem Alten Testament als dem „Pädagogen auf Christus hin“²². Von daher wird tatsächlich alles hell. Wenn die Grundforderung wahrer Erziehung Anpassung an den zu Erziehenden und Berücksichtigung seiner Eigenart und Freiheit ist — hier werden diese oft aufgestellten und doch so oft unbeachteten Forderungen wirklich erfüllt.

Gott hatte dieses Volk erwählt, nicht wegen der schöpfungsgemäß rassischen Vorzüglichkeit seiner Naturanlagen, sondern um in dessen Schwäche seine Größe sichtbar zu machen. Insofern hat W. Stapel recht, wenn er, im Anschluß an seine Nomoslehre, meint: „Jedes Volk wird zusammengehalten durch ein Gesetz des Lebens, das entsprechend seiner Natur seine innere und äußere Form, seinen Kult, seine Verfassung und sein Recht bestimmt: durch den Nomos.... Jedes Volk hat seinen besonderen Nomos.... Einem Volk aber verkündete Gott selbst das Lebensgesetz, dem Volk Israel.“²³ Von oben in Gnade, nicht von unten in Selbsterlösung und aus den Kräften der Natur sollte ja das Heil kommen. Aufgabe dieses Volkes sollte sein, das Bewußtsein von dem Einen Gott und von kommender göttlicher Erlösung in der Welt von damals lebendig zu halten und einstens den Heiland der Menschheit zu empfangen. Schon das Land, das Gott diesem Volk anweist, läßt seinen Plan sichtbar werden. Gewiß war es an sich kein Land von dem Reichtum etwa Ägyptens oder Babylons, aber immerhin ausreichend, das Volk selbst zu halten und es zu ernähren. Westlich und östlich am Rande des Landes entlang gingen die großen Handelsstraßen von Ägypten nach Babylon, etwas nördlich nahmen die Karawanen ihren Weg, die, nachdem die Flotten ihre Habe an Palästinas Küsten abgeladen hatten, den Gütertausch zwischen dem äußersten Westen, dem heutigen Spanien, und dem fernen Osten, bis nach Indien vermittelten. So liegt es fast im Mittelpunkt der damaligen Kultur-

²² Gal. 3, 24.

²³ W. Stapel, *Der christliche Staatsmann* (Hamburg 1932) 172 ff.

wege, und doch nicht im eigentlichen Scheitelpunkt, ein wenig abseits gerückt auf der Hochebene, die den Eroberer nicht allzusehr reizen konnte, und so örtlich und geistig herausgenommen aus dem immer wieder neuen Strom der im Kreuzpunkt aufeinander und ineinander übergehenden Kulturen. Dies Volk Israel — gemessen an den umgebenden Kulturvölkern — ein unkultiviertes, armes Bauernvolk, dadurch bewahrt vor aller dekadenten Überreife der Zivilisation! Ein junges Volk, deswegen behaftet mit all den Unarten eines unverbrauchten, kraftstrotzenden Wesens. Wer sich dessen bewußt ist und etwas volkspädagogischen Blick hat, dem geht auf, warum auch Strafe und Furcht eine solche Rolle in seiner Heilsführung spielen. Junge Völker stehen unter ähnlichen Gesetzen wie junge Menschen, die in Zeiten der Vorreife stärker von Furcht, von Unannehmlichkeiten, als aus Einsicht in die sittliche Werthhaftigkeit des Guten bestimmt werden. Zu lockend war ja der Baalsdienst der Völker ringsum mit seinen Zugeständnissen an Sinnenhaftigkeit und Sinnlichkeit, zu lockend das anschaulich bunte Göttergewimmel der Nachbarvölker! Ist es nicht bezeichnend: noch flammt und bebt der Sinai vor der schreckhaften Offenbarung Jahwes, da haben sie schon wieder alles vergessen, und da Moses zu lange auf sich warten läßt, tanzen sie leichtsinnig und aller Angst und jedes Eides vergessend wie Kinder um das selbstgefertigte Götzenbild.

Wer die Religiosität solcher Völker kennt, weiß von der Bedeutung einer gewissen Exklusivität des Nationalen für Erhaltung des Religiösen. Das Völkisch-Nationale war auch in Israel so etwas wie Gefäß auch des Religiösen, allüberall herrschte sogar die Vorstellung, daß Gott an das Land gebunden und nur im Lande an ganz bestimmten Orten zu verehren sei, wovon wir Spuren noch bei der Samariterin treffen²⁴. Sieg über ein Land bedeutete auch Sieg über dessen Gottheit. Und umgekehrt: wenn Gott wirklich Gott und Herr war, dann mußte er auch der besondere Schützer „seines“ Volkes und Garant seiner Sicherheit sein. Darum: „Ich bin der Herr, Dein Gott, der Dich aus dem Ägypterland, aus dem Frönerhaus führte. Hab keine andern Götter neben mir!“²⁵ — so beginnt, so muß sein Gesetz beginnen. Erst im Verlauf der weiteren Führung, ja eigentlich erst im Exil kommt es dem Volke tiefer zum Bewußtsein, daß Landverlust nicht Gottesverlust bedeutet.

Geschichtlich und völkisch bedingt ist auch die Bedeutung des „Zeremoniells“. Für den jungen, zumal den stark sinnenhaften orientalischen Menschen hat es nun einmal solch bedeutsamen Einfluß auf die innere Wertung. Verstoß dagegen ist Verstoß gegen den, welchen das Zeremoniell umgibt, und Heilighaltung der Form schafft und sichert Heilighaltung dessen, was die Form umschließt. Wäre auf die verbotene Neugier der Männer von Betsemes²⁶, wäre auf die unerlaubte Berührung der Lade durch Uzza²⁷ nichts erfolgt, die gebotene Ehrfurcht vor dem Herrn der Lade wäre beim Volke ernstlich bedroht gewesen.

Ähnliches gilt von der starken Betonung des Gesetzes und seiner fast göttlichen Verehrung. War es doch für dieses Volk der klar ausgespro-

²⁴ Joh. 4.²⁵ 2 Mos. 20, 1—3.²⁶ 1 Sam. 6, 19.²⁷ 2 Sam. 6, 6.

chene Wille seines Gottes. Daher die Unbedingtheit seines Anspruches. Hermann Schell hat seinerzeit nicht ganz unrecht gehabt, wenn er, um den absoluten Anspruch der Hoheit des Gesetzes zu illustrieren, hinwies auf den kategorischen Anspruch des Sittengesetzes etwa in der Kantischen Philosophie. „Was Kant mit der Autonomie des Sittlich-Guten, mit dem kategorischen Imperativ und seiner souveränen Hoheit aussprach, ist der Grundgedanke der mosaischen Religion: Gott ist das Gesetz des Lebens, das Gesetz verpflichtet im eigenen Namen und ist damit Gott“²⁸. Irrtum des späteren Judentums sei nicht die Gleichstellung von Gott und Gesetz, sondern von Gesetz und Gesetzesbuchstaben gewesen. Wenn diese Parallele auch nicht ganz die Zustimmung des Christen finden wird, als eine Art Arguments „ad hominem“ mag sie schon gelten.

Und dann kommen wir zu etwas, was Israel weit heraushebt aus der Religion damaliger Völker: die Verbindung von Gesetz, d. h. Sittlichkeit und — Religion. Wie oft finden wir bei den andern Völkern vollkommene Trennung von Religion, die fast nur in Kult besteht, einerseits und Sitte und Leben auf der andern Seite. Hier aber heißt es schon gleich im Anfang des Bundes: „Wandle vor mir und sei fromm.“²⁹

Das gibt auch Harnack zu, wenn er auf diesen Unterschied alt-israelitischer Religion von allen andern alten Religionen hinweist: „Religion ist hier nicht nur Begleiterscheinung des Lebens, sondern tritt auf mit dem souveränen Anspruch, daß erst sie und sie allein dem Leben Sinn gibt.... Sie bringt nur eine Erfahrung, aber läßt in ihr ein neues Weltbild entstehen; das Ewige tritt ein, das Zeitliche wird Mittel zum Zweck; der Mensch gehört auf die Seite des Ewigen.“³⁰

Damit wird mehr und mehr ein wichtiger Gesichtspunkt klar. Wenn wir — wie es an sich selbstverständlich ist — Israel mit den Völkern seiner Zeit vergleichen, dann müssen wir trotz sittlicher Schwächen von einer relativen religiösen Höhe Alt-Israels reden. Rings um Alt-Israel Vielgötterei und — besonders im Baalskult der phönizischen Nachbarn — ethische Fäulnis; in Israel aber hält das Volk immer wieder fest am Glauben an den einen Gott, am Monotheismus. Hätte dieses Volk nichts anderes getan als das, den Glauben an den Einen Gott nicht untergehen zu lassen, wäre das nicht ein großer Segen gewesen? Gewiß, immer wieder hat das Volk, angefangen von seinen Patriarchen und Königen bis hinab in die wankelmütigen Massen, schwer versagt. Die Geschichte des Volkes ist eine Aneinanderreihung solcher Sünden, aber — und das darf nicht übersehen werden — auch ein immer wieder erneutes Eingestehen der Schuld. Man hat früher, um diesen Hinweis zu entkräften, gelegentlich hingewiesen auf die sogenannten „babylonischen Bußpsalmen“, in denen doch auch eine stark ethische Wertung der Sünde und echtes Schuldgefühl zu finden sei. Aber ein gründlicher Kenner derselben, Ed. König, schrieb schon 1903 dazu: „Wo sind Parallelen zu solchen Sätzen wie dem des Jakob: ‚Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an/Deinem Knecht getan hast‘ (1 Mos. 32, 10), oder des David: ‚Wer

²⁸ H. Schell, *Jahwe und Christus* 133.

²⁹ 1 Mos. 17, 1.

³⁰ Harnack, *Wesen des Christentums* 44.

bin ich und was ist mein Haus, daß Du mich hierher gebracht hast' (2 Sam. 7, 18)? Ich habe in der babylonischen Literatur auch kein Gebet gelesen, wie das des Salomo: „Du wollest Deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, daß er Dein Volk richten möge“ (1 Kön. 3, 9), wo also auch die Untertanen als direkte Pflegebefohlene der Gottheit angesehen sind.“³¹ Und Herkenne bemerkt in seinem 1936 herausgegebenen Buch der Psalmen zu diesen sog. babylonischen Bußpsalmen: „Der Ausdruck innerer Herzenswandlung tritt stark zurück hinter einem leidenschaftlichen Verlangen nach Abwendung der Sündenstrafen als eines verspürten Übels. Eine demütige Anerkennung der göttlichen Strafgerechtigkeit und einen tieferen Einblick in die Wurzel der Sünde, wie in Psalm 51, wird man vergebens suchen.“³² Also ein viel stärkeres und exklusiveres Fürchten weniger der Schuld als der Strafe!

Gewiß, erschreckend wirkt die Roheit und Grausamkeit in Kriegsführung und Rechtsprechung. Aber wie sah es in Bezug hierauf noch im christlichen Mittelalter aus? Die Kanaaniter, die Jahwe auszurotten befahl, waren ob ihrer Unzucht und Sodomie oft genug gewarnt, und so war es nicht so sehr Grausamkeit als völkische Notwehr, um Israel vor der Ansteckung zu bewahren, wenn, als Strafe für Götzendienst und Unzucht, der Herr der Völker diese Pest durch Israel ausrotten ließ. Wenn das Gesetz den Götzendienst schon bei eigenen Volksgenossen mit dem Tode ahndete, dann war die Verhängung der Ausrottung über Kanaan Ausfluß nicht irgendwie persönlicher Grausamkeit, sondern Strafe für Frevel gegen den Höchsten, der sich dadurch als der Gott nicht nur seines Volkes, sondern alles dessen, was Leben ist, bekundete.

Gewiß, die Blutrache ist etwas Furchtbares. Aber sie wurde nicht willkürlich geübt, sondern war eben durch das Gesetz eingeschränkt. Blutrache an sich ist ja nicht unter allen Umständen unmoralisch. Es gab übrigens Zeiten, in denen auch unsere Vorfahren sie übten. Und Reisende erzählen, daß sie bei den nomadisierenden Beduinen noch heute fast der einzige Schutz ist, der das Leben des Fremden einigermaßen garantiert. Daß wir sie im Codex des Hammurapi, also um 2000 v. Chr., in Babylon schon abgeschafft finden, erklärt sich daraus, daß wir in Babylon nach Ausweis eben jenes Codex um diese Zeit schon eine Stadtkultur haben, mit seßhafter Bevölkerung, festgelegtem Recht, Berufsrichtern und Polizei.

Auch die Erdhaftigkeit und Selbstsucht darf nicht übertrieben werden. Bei allen Naturvölkern geht nun einmal die große Lebenssorge zunächst und besonders um Essen und Trinken, Brot und Boden, Fruchtbarkeit von Scholle und Tier und zittert bis ins Zentrum des Religiösen hinein. Umgekehrt wird auch heute noch weithin und mit Recht, solange und soweit sich nicht Aberglaube dazwischen drängt, der Segen der Fluren, ausreichende Ernte und damit die Sicherung des täglichen Brotes als Gabe der Güte Gottes angesehen, die unter Umständen Mißerfolg, Mißwachs und Not sendet als Strafe für Schuld und Verfehlung. Auch der Christ weiß von dem Flehen um das tägliche Brot, das er nicht nur mit

³¹ Ed. König, Bibel-Babel (1903) 60.

³² Herkenne, Das Buch der Psalmen (Bonn 1936) 38.

den Lippen, sondern auch durch das aus dem Herzen kommende Gebet der Tat erfleht oder verwirkt. Wir wiesen schon auf den Unterschied zur ichbezogenen und erdzugewandten babylonischen religiösen Lyrik hin.

Daß Alt-Israels Selbstsucht nicht restlos alle Gottes- und Nächstenliebe aufgezehrt hatte, geht daraus hervor, daß der Heiland an dem „großen Gebot von Gesetz und Propheten“ wie an einem auch damals noch Bekannten anknüpfen konnte³³. Es ist einfach falsch, wenn behauptet wird, daß echte Nächstenliebe ganz unbekannt gewesen sei. Jeder, der Mensch-antlitz trug, war nach altisraelitischer Auffassung nach dem Bild Gottes geschaffen. Drum durfte die Liebe an sich auch vor dem Feind nicht haltmachen³⁴, ja sie ging so weit, daß sie verpflichtete, sogar seinem verunglückten Tier zu helfen³⁵. Und wer gerade hierin das Gesetz des Hammurapi mit der alttestamentlichen Bundesgesetzgebung vergleicht, der staunt ob der Milde gegen den Fremden, der Sorge für Witwen und Waisen und ob anderer Forderungen, die bei den damaligen Völkern nicht selbstverständlich waren. Und dann: Hammurapi schützt den Unternehmer und das Kapital. Der Geist des Bundesbuches ist antimammonistisch. Es sei nur erinnert an die strenge Betonung des Sabbats, des Ruhetages für das ganze Haus, des je siebten, des Sabbat-Jahres, mit Schulterlaß und Freiheit für hörig gewordene Volksgenossen, des Jubel-Jahres, das allen, auch fremdvölklichen Sklaven die Befreiung schenkte. So kann Paul Heinisch seine Studie „Das Sklavenrecht in Israel und im Orient“ kurz zusammenfassen: „Gesetzlich und praktisch war die Lage der Sklaven im Orient günstiger als die Lage der Sklaven etwa bei den Römern. In Israel wiederum besaßen sie größere Rechte als bei den Babyloniern, Assyriern und den Hethitern.“³⁶ Mag oft die Praxis hinter der Forderung zurückgeblieben sein, der Geist war antimammonistisch. Als Naboth dem König Achab seinen Weinberg als seiner Väter altes Erbe nicht verkaufen will, ist die phönizische Königin erstaunt ob solcher Bedenken: „Heißt das das Königtum ausüben?“ meint sie und sorgt skrupellos für die Wegräumung Naboths³⁷.

Sittlich-sexuell haben wir noch einen wahren Tiefstand in Auffassung und Tun festzustellen. Die Mehrehe ist nicht unerlaubt. Die Ehescheidung ist zwar nicht ausgeschlossen, aber doch sehr erschwert. Außerehelicher Geschlechtsverkehr und widernatürliche Unzucht werden mit Tod bestraft³⁸. Und wenn wir auch immer wieder von sexueller Zügellosigkeit im Volke oben und unten lesen, so darf dabei doch nicht unterschlagen werden, daß gerade diesem Laster der Hauptkampf von Jahwes Propheten galt, das Volk zu schützen vor der eindringenden Unzucht der Nachbarvölker. Und bei 2 Sam. 13 steht ein Wort, das eine ganze Perspektive aufreißt und das nicht vergessen werden soll. Als Amnon seine Schwester in böser Lust angreift, da sagt das Mädchen: „So tut man nicht in Israel!“³⁹

Und so bleibt es schon wahr: Wer sich aus dem Neuen Testament hin-

³³ Luk. 10, 26 zu 3 Mos. 18, 5 und 2 Mos. 19, 34.

³⁴ 3 Mos. 19, 17. ³⁵ 2 Mos. 33, 4.

³⁶ Paul Heinisch, Das Sklavenrecht in Israel und im Orient (1935) 289.

³⁷ 1 Kön. 21. ³⁸ 3 Mos. 18, 29. ³⁹ 2 Sam. 13, 12.

wendet zum Alten, wird sich der ganz andern Luft, die ihm da entgegenweht, nicht entziehen können. Aber gerade wenn er tiefer und in Ehrfurcht hineingeht, wird er entdecken, es ist die gleiche Güte Gottes, die über beiden Bünden steht, die sich in ihrer Heilsführung der menschlichen Schwäche anpaßt, sie unter Wahrung ihrer Freiheit höher und höher zu führen. So wenig sich der Eine Gott dem Volk als der Dreifaltige enthüllt, so wenig stellte er die radikalen Forderungen der Bergpredigt. Aber als Gott auf Erden erschien, konnte er anknüpfen an das, was er im Alten Bund schon keimhaft angelegt hatte. Und wenn er dann das Neue dem Alten entgegensetzte: „Den Alten ist gesagt worden...; ich aber sage euch“⁴⁰, so will er das, was er brachte, nicht als brückenlose Antithese, sondern als Vertiefung und Entfaltung des im Alten Bund Grundgelegten betrachtet wissen. „Glaubt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Nicht um sie aufzuheben bin ich gekommen, sondern um sie zu erfüllen.“⁴¹ In diesem Wort des Herrn liegt die Lösung.

Verantwortungsbewußte christliche Erzieher werden wegen der Unvollkommenheiten, wegen der ehrlich und oft in ihrer Häßlichkeit klar geschilderten Verfehlungen, worin indessen alles andere als Billigung steckt, dem Kind nicht gleich die ganze Schrift des Alten Bundes in die Hand geben, sondern auszuwählen haben. Dann wird aber das Kind schon in diesen Proben wie der Erwachsene später in allen Büchern der Bibel Ähnliches erleben, wie es Hans Carossa schildert: „Reines Glück spendeten vorderhand nur die biblischen Geschichten, die groß, wie für alte Leute gedruckt, in einem braunen Bändchen beisammenstanden. Auf den beigegebenen einfachen Holzschnitten suchte ich immer zuerst die bösen Menschen heraus, wunderte mich, daß sie nicht anders aussahen als die guten, und suchte diesem Mangel abzuhelfen, indem ich ihnen mit Bleistift schmale Binden über die Augen zeichnete. Geschwind aber verwehte das kindliche Treiben, als der vortreffliche Lehrer Bogenstetter von Kading den Unterricht übernahm. Er wußte den uralten Szenen vor dem grauen Grunde der Zeiten die leuchtendste Gegenwart zu geben. Die Guten zeigte er in ihrem ganzen unendlichen Glück, die Frevelnden in der ganzen Traurigkeit und Benommenheit ihres einsamen Irrs.“⁴²

In dem politisch-rassischen Antisemitismus, von dem hier nicht die Rede ist, wird oft und weithin vergessen, daß es sich bei der religiösen Beurteilung des Alten Testaments und seines Gottesbegriffes um Alt-Israel handelt, um das Volk vor dem Fluch. Denn das ist die christlich-geschichtliche Schau: weil dieses Volk, trotz Güte und Strafe Gottes, seiner großen Aufgabe, dem Weltheiland die Wege zu bereiten, sich versagte, steht es seither unter einem Fluch, der es ahasverisch ruhelos in der ganzen Welt herumirren läßt, ohne Heimat. So sieht der Christ seit Paulus dieses Volk. Kaum einer hat wie er die Kluft zwischen der Neuschöpfung im Christentum und der damals abgetanen Welt des Gesetzes betont, und doch blieb für ihn Alt-Israel der „Pädagog hin zu Christus“, der um so klarer auf

⁴⁰ Matth. 5, 21 ff.

⁴¹ Matth. 5, 17.

⁴² H. Carossa, *Kindheit und Verwandlungen einer Jugend* (Leipzig 1934) 50.

das Neue hinweist und es so recht in seiner Herrlichkeit bewußt macht, je mehr man durch jene dunkle Schule gegangen ist. „Ihr seid ja nicht zu einem Berg herangetreten, den man betasten kann, und zu brennendem Feuer, nicht zu Dunkel, Finsternis und Gewittersturm, zu Posaunenschall und laut dröhnenden Worten, bei denen die Zuhörer beten, es möchte so nicht weiter zu ihnen geredet werden; denn sie konnten das Gebot nicht ertragen: ‚Wenn auch nur ein Tier dem Berg zu nahe kommt, soll es gesteinigt werden.‘ Ja, so furchtbar war die Erscheinung, daß selbst Moses sagte: ‚Ich zittere und bebe.‘ Vielmehr seid ihr hinzugetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu den zahllosen Engelscharen, zur festlichen Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgezeichnet sind, zu Gott, dem Richter aller, zu den Seelen der vollendeten Gerechten, zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes und zur Besprengung mit seinem Blut, das mächtiger redet als das Abels.“⁴³ Drum hat man das Neue Testament bezeichnet als eine Landschaft mit blauem Himmel und hellem Sonnenschein. Das Alte Testament steht dahinter wie eine wilde Gebirgslandschaft voll schroffer Klippen und dunkler Abgründe. Gewiß ist und bleibt es das Gotteswort, hineingesprochen in eine Schatten-Zeit noch nicht zu Ende gegangenen Adventes und deswegen überholt durch das erfüllende Wort, das Gott im Sohne im Neuen Bund gesprochen hat. Aber zwei Dinge kann jenes Alte Testament auch noch den Christen von heute lehren: Ehrfurcht vor Gott und Totalität der Hingabe an ihn. Ehrfurcht! Auch der Gottesbegriff des Neuen Bundes trägt seine Gefährdung in sich: daß man über dem Fascinosum, der strahlenden Liebenswürdigkeit des Vaters, die Majestät des Herrn, das nun einmal mit Gott gegebene Tremendum übersieht. Gott ist unendlich mehr als die uns berückende Sinnerfüllung und Steigerung unseres Lebens. Er ist nun einmal der Schöpfer und Herr, vor dem alles, was er gemacht, ein Nichts ist. Erst auf diesem Hintergrund kommt uns zum Bewußtsein, was es heißt, daß dieser gleiche Gott auch unser Vater ist — Totalität der Hingabe! Religion als ein Sich-Gott-verhaftet-wissen mit allen Fasern des Seins und des Bewußtseins, und deswegen Religion nicht als eine Frage der vielen Fragen des Lebens, sondern als die Frage, der entscheidende Nenner, auf den sich das Leben zu stellen hat. „Das Ewige tritt ein, das Zeitliche wird Mittel zum Zweck, der Mensch gehört auf die Seite des Ewigen!“

Weil Israel versagte, als seine Stunde der Erfüllung kam, ward der Bund ihm genommen und irrt es nun heimatlos, als das Volk der Verfluchung, durch die Zeiten bis zum Endtage, an dem es gerettet wird⁴⁴. Für den Christen aber wird gelten, daß er sich gerade in der ehrfürchtigen Versenkung in Gottes alttestamentliche Offenbarung dem Lichte und der Sonne dessen bewußt wird, was er seit Christus, der Erfüllung, nicht der Aufhebung, besitzt, gemäß dem alten, tiefsinnigen Wort: „Novum in Vetere latet, Vetus in Novo patet! — Das Neue liegt verborgen im Alten, und das Alte wird erst klar im Neuen!“

Gott aber steht — als Gott der Liebe — über beiden Bünden!

⁴³ Hebr. 12, 14 ff.

⁴⁴ Röm. 11, 26.